

Christiane
Ruhmann

Mittelalter

Ein gegossenes Leuchter- oder Kreuzfuß-Fragment aus Heek-Nienborg

Kreis Borken, Regierungsbezirk Münster

Etwa 250 m nordnordwestlich des Hohen Hauses der Burg Nienborg, welche 1198 von dem Münsteraner Bischof Hermann II. (amt. 1174–1200) unter dem Namen *castrum novum* gegründet wurde, liegt der Fundort eines kleinen Gussfragments. Der Metallsondenfund stammt aus dem Pflughorizont auf dem Gelände einer 1585 erstmals erwähnten Walkmühle, die nach 1819 zu einer Knochenstampfmühle umgebaut und ca. um 1900 außer Betrieb genommen wurde.

Da nicht zu erkennen gewesen sei, dass es sich um etwas Wertvolles handeln könnte, reinigte der Finder den Klumpen maschi-

ner Begutachtung des Stückes auf eine gleichmäßige Metallkernerhaltung hin, die auf eine sehr dünne Patina und einen sehr gleichmäßigen Korrosionsangriff schließen lasse.

Durch die unsachgemäße Reinigung wirkt die Oberfläche visuell wie gepickt. Fast alle Bruchkanten des Stückes sind regelrecht verschliffen; die Oberflächenzier erscheint geglättet bzw. verflacht. Seiner Zusammensetzung nach ist der Fuß – wie die überwiegende Anzahl mittelalterlicher Leuchter und Kreuzfüße (Werner 1982, 67) – aus Messing: Kupfer 88,70 %, Zink 8,99 %, Blei 1,63 %, Antimon 0,19 %, Zinn 0,16 %, Nickel 0,05 % (Analyse LWL-Archäologie, Eugen Müsch). Auch wenn für ein Einzelstück, noch dazu ohne Fundzusammenhang, keine sichere Einordnung möglich ist, so deutet die Zusammensetzung doch auf eine mittelalterliche Datierung hin: In einer Studie von Otto Werner lag der Mittelwert der Metallanteile bei 200 untersuchten Objekten des 11.–13. Jahrhunderts neben dem Kupfer bei 11,30 % Zink, 2,50 % Blei, 2,80 % Zinn, 0,17 % Antimon und 0,04 % Nickel (Werner 1982, 43). Als besonders aussagekräftig für die Zuweisung eines Messingobjektes in das Mittelalter stuft Werner dessen Zinkgehalt ein. Bei dem Nienborger Fund liegt dieser bei 8,99 % während zum Beispiel bei Werken des 19. Jahrhunderts – das auch als Herstellungszeitraum unseres Fundes infrage käme (vgl. z. B. Springer 1981, 49–51; Werner 1980) – oft ein Wert zwischen 25 % und 30 % angetroffen wird (Werner 1982, 75).

Ist eine mittelalterliche Entstehung des kleinen Löwenfußes zutreffend, handelt es sich jedenfalls um einen ganz außergewöhnlichen Fund (Abb. 1): Das kleine Fußfragment ist außerordentlich fein gearbeitet. Über dem deutlich ausgeprägten, wohlproportionierten Raubtierfuß, der in einem charakteristischen, spitzwinkligen Schaft endet, zeigen sich die Ansätze eines durchbrochen gearbeiteten Rankengeflechtes aus längsgerippten Stängeln mit Verzweigungen sowie zierlichen Blättern und Knospen. Die erhaltene Leuchterschräge wird durch einen abwärts gewandten Vierfüßler gestaltet. Dieser steht jeweils rechts und

Abb. 1 Gegossenes Leuchter- oder Kreuzfuß-Fragment aus Heek-Nienborg (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/R. Pieper).



nell – in einer Trommelschleifmaschine. Wie die Untersuchung in der Restaurierungswerkstatt der LWL-Archäologie für Westfalen nach Ablieferung des freigelegten kleinen Fußes eines Leuchters oder Kreuzes ergab, war bei dieser Reinigung die ursprüngliche Patina (mit Ausnahme von Resten in den Vertiefungen) entfernt worden. Eugen Müsch wies bei sei-



links auf zwei weiteren herabführenden Ranken in deren untere, sich weit auffächernde und vereinende Enden er beißt. Obgleich die Oberfläche des pantherartigen Raubtiers stark verschliffen ist, lassen sich Details – wie die differenziert ausgearbeiteten Tatzen, sogar die Sprungbeine, der Kopf und die Gestaltung des weit aufgerissenen Mauls mit abgesetzten Lefzen und herausgearbeiteter Nase samt den nach hinten zurückgelegten Ohren oder auch die durch Riefen abgesetzten Vorder- und Hinterläufe – noch erkennen (Abb. 2). Es kann also davon ausgegangen werden, dass das Wachsmodell, welches dem Guss vorausging, mit großer Könnerschaft modelliert wurde. Aufgrund der fragmentarischen Erhaltung kann nicht gesagt werden, ob der kleine Fuß einst zu einem Kerzenleuchter oder zu einem Kreuzständer gehörte.

Den Untersuchungen Mendes, Springers und Werners zufolge ist die zusammenfassend als »Bronze« bezeichnete Kupferlegierung für gegossenes liturgisches Gerät des 11.–13. Jahrhunderts das bevorzugt verwendete Material. Gegossene »Bronze«-Werke entstammen dabei sowohl Goldschmiedewerkstätten – darauf deutet die hohe Qualität mancher Stücke hin – als auch Gusswerkstätten mit qualitativ eher schlichterem Output.

Zierlich geformtes Rankenwerk, handwerklich anspruchsvolle Durchbrucharbeit sowie detailliert und differenziert ausgeformte Tierdarstellung rücken das Stück – so es tatsächlich mittelalterlich ist – in die Nachfolge der Hildesheimer Kleinbronzen seit dem zweiten Viertel des 12. (Mende 2020, 159–161) und vor allem der dortigen Arbeiten mit einer Entstehungszeit nach der Mitte des 12. Jahrhunderts, wie z. B. des Altarkreuz-Fußes aus St. Michael (Mende 2001, Nr. 5.11). Mit Letzterem hat das Nienborger Füßchen seine geringe Größe, den charakteristischen spitz-

winkligen Fußschaft sowie auch das allein die Fußschräge bildende Vollguß-Tier (Springer 1981, K283) gemeinsam. Sowohl die Art der von Mende als charakteristisch angesehenen Blattwedel als auch die eher hochbeinige Form verbinden den Nienborger Fuß wiederum mit einem Leuchter aus Elsenfeld (Abb. 3) – und seiner Nachfolge – sowie einem Leuchter-

Abb. 2 Löwenfuß aus Heek-Nienborg, Details des Vierfüßers (Foto: S. Polzin-Reichelt).



Abb. 3 Leuchterfuß aus Elsenfeld (Foto: Mende 2001, 213, Nr. 5.4).

paar aus Trier (Mende 2020, 162; Mende 2001, Nrn. 5.5a, 5.6), das wahrscheinlich ebenfalls aus der Hildesheimer Werkstatt stammt (zweites Viertel 12. Jahrhundert), sowie auch mit einem Kreuzfuß, der heute in Cleveland bewahrt wird (Abb. 4, Springer 1981, Nr. 24, 134–136, K195. K196). Dass der Nienborger Fuß – wie derjenige aus Cleveland, aber auch jener aus Hildesheim, St. Michael – am oberen Ende seines Fußschaftes eine Art Perlstab- oder Ritzverzierung aufwies, kann nur vermutet werden, da sich eventuelle Reste davon nur noch erahnen lassen.

Die Werkstätten, die als form- und vorbildgebend für die Stücke gelten können, sind im

Abb. 4 Kreuzfuß aus Cleveland (Foto: www.clevelandart.org/art/1944.320#, Ausschnitt).

niedersächsisch-sächsischen Raum zu verorten (Mende 2020, 162). Ein qualitativ sehr viel schlichterer, schematischerer, jedoch vom Motiv des abwärts gewandten Vierfüßers, der in eine nach oben gebogene Ranke beißt, ähnlicher Leuchterfuß findet sich übrigens in der Sammlung des Diözesanmuseums Paderborn (Abb. 5).

Seit dem späten 11. Jahrhundert war es üblich, Leuchter – manchmal als Paar – und Kreuz auf den Altar zu stellen (Mende 2020, 166; Springer 1981). Bleibt die Frage nach der Bedeutung der so elaborierten Verzierung jener Gegenstände, als deren Repräsentant wir den kleinen Fuß vor uns sehen. Springer diskutiert in seiner umfassenden Abhandlung über die romanischen Kreuzfüße die Frage, ob sich die komplexen, doch kleinst-maßstäblichen Darstellungen möglicherweise weniger an Priester oder Gläubige am Altar richteten, sondern vielmehr altertümlichen, magischen



Abb. 5 Löwenfuß aus Heek-Nienborg (vorne) mit Leuchterfuß aus Lippetal-Oestinghausen (Foto: Diözesanmuseum Paderborn/A. Hoffmann).

Glaubensvorstellungswelten verpflichtet waren (Springer 1981, 52f.). Das Motiv des Rankengeflechtes ruft in christlichem Kontext sicher Vorstellungen vom himmlischen Paradies auf; Raubtiere, die von Ranken umgeben sind, gelten demnach als Symbole des überwundenen Bösen oder der Sünde (Mende 2020, 166).

Die mögliche qualitativ hochrangige Herkunft des kleinen Fragments lässt seine Fundumstände, die eine Kontextualisierung unmöglich machen, umso bedauerlicher erscheinen. Zu mannigfaltig sind die Möglichkeiten der Überlieferung dieses Zufallsfundes, um etwa eine Zugehörigkeit des Stückes zur ersten Phase der Errichtung der Anlage der Nienborg in der Zeit des Münsteraner Bischofs Hermann II. von Katzenelnbogen im Jahr 1198 als gesichert anzunehmen. Die Lage von Heek-Nienborg am Handelsweg von Münster über Deventer nach Brügge und Ant-



werpen wirkte sich aber sicher begünstigend auf das Vorhandensein hochrangiger Gussarbeiten dort aus.

Summary

A cast fragment of a foot of a crucifix or candlestick probably dates from the Middle Ages, judging by its shape and metal composition. However, due to inappropriate methods of cleaning, it is difficult to assess by touch or sight. It is a high-quality piece, which may have been made by a workshop associated with Hildesheim manufacture which was in operation from the second quarter/middle of the 12th century. Recovered from the plough horizon during metal detector surveying, it can merely be assessed on the basis of its findspot's proximity to Nienborg Castle first mentioned in records in 1198, and to the arterial road between Münster and Deventer.

Samenvatting

Een fragment van een gegoten kruistandaard of voet van een kandelaar dateert, gezien de vorm en de metaallegering, vermoedelijk uit de middeleeuwen. De onprofessionele reiniging bemoeilijkt echter de determinatie. Het

geht um ein Stück von hoher Qualität, das vermutlich aus einem dicht bei der Hildesheimer Fabrikation stehenden Atelier aus dem zweiten Viertel des zwölften Jahrhunderts stammt. Vorher wurde es aus der Umgebung von der Fundstätte bis in 1198 für das erste Mal in Nienborg und bis zum Hauptweg von Münster nach Deventer.

Literatur

Ursula Mende, Romanische Bronzen. Hildesheim und sein Umkreis. In: Michael Brandt (Hrsg.), *Abglanz des Himmels. Romanik in Hildesheim*. Ausstellungskat. Hildesheim (Regensburg 2001) 199–209. – **Ursula Mende**, Gusswerke. Beiträge zur Bronzekunst des Mittelalters (Regensburg 2020). – **Peter Springer**, Kreuzfüße. Ikonographie und Typologie eines hochmittelalterlichen Gerätes. *Bronzegeräte des Mittelalters 3* (Berlin 1981). – **Otto Werner**, Zusammensetzung neuzeitlicher Nachgüsse und Fälschungen mittelalterlicher Messinge und Bronzen. *Berliner Beiträge zur Archäometrie 5*, 1980, 11–35. – **Otto Werner**, Analysen mittelalterlicher Bronzen und Messinge 4. *Berliner Beiträge zur Archäometrie 7*, 1982, 35–174.

Mittelalter

Nachverdichtung in Minden im 13. Jahrhundert – die Grabung am Deichhof

Kreis Minden-Lübbecke, Regierungsbezirk Detmold

Ulrich Holtfester,
Sven Spiong



schwierigen Baugrundes bewusst, der sich auch bis in die Anfänge der Baugeschichte des untersuchten Areals zurückverfolgen lässt. So bestand hier noch eine nicht bebaute Freifläche, die sich als feuchte Senke zu einem etwas weiter östlich verlaufenden Bach darstellte, als das Areal um 1230 in das befestigte Stadtgebiet einbezogen wurde. Diese Senke liegt 100 m westlich des um 1000 auf einer Anhöhe gegründeten Marienklosters.

Abb. 1 Der Sporn mit den rechteckigen Endplatten datiert aus dem 11. Jahrhundert (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/S. Brentführer).

Ein geplanter Neubau mit Tiefgarage machte in Minden am nördlichen Ende auf der Westseite der Deichhofstraße eine archäologische Untersuchung von einer etwa 1200 m² großen Fläche notwendig. Auf einem Kupferstich von Wenzel Hollar aus dem Jahre 1633 sind traufständige Häuser zur Deichhofstraße und im weiteren Verlauf der nach Westen abknickenden Straße, der heutigen Straße Marienwall, kleine giebelständige Gebäude abgebildet. Von diesen Gebäuden waren zu Beginn der Grabung bereits sämtliche Spuren im Boden durch jüngere unterkellerte Häuser an der Straße beseitigt. Nur in den hinteren Grundstücksbereichen und unter den Kellersohlen haben sich noch Überreste der mittelalterlichen und teilweise barocken Bebauung erhalten.

Bereits bei den ersten Bodenuntersuchungen wurde den heutigen Bauherren die Herausforderung eines stark durchfeuchteten



Abb. 2 Unter den zahlreichen Lederfragmenten des 11. bis 13. Jahrhunderts sind einige, aus denen sich Schuhe rekonstruieren lassen (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/S. Brentführer).